

Deutscher Reichstag.

Abhandlung vom 19. Mai.

Im Bundesrat: Dr. Richter, Dr. Lewand, Dr. Caspar. Im Reichstag: Dr. Richter, Dr. Lewand, Dr. Caspar.

Die Beratung des Etats des Innern wird fortgesetzt. (S. 118.) Die Beratung des Etats des Innern wird fortgesetzt. (S. 118.) Die Beratung des Etats des Innern wird fortgesetzt. (S. 118.)

Frauen und der Jugendkassen in der Industrie mühten Lieberkühnen und Sonntagsgesetz möglichst verbündet werden. Jedenfalls darf dieser Zustand nicht noch dauernd gemacht werden, er muß die Ausnahme bleiben. Auch nach dem Kriege wird England helfen, wenn es unter Kassen erhält. Es ist für seinen Schiffbau darauf angewiesen. Deutschland wird nach dem Kriege voll beschäftigt sein. Den Wirtschaftskrieg brauchen wir nicht zu fürchten. Ebenso wird es in der Maschinenindustrie und beim Schiffbau sein, namentlich aber in der Verfeinerungsindustrie, nach denen im Auslande geradezu ein Hunger besteht. Der Resolution, die fordert, daß unmittelbar nach dem Kriege die in den staatlichen und privaten Betrieben während des Krieges eingeführte Frauenarbeit baldmöglichst wieder beseitigt, oder auf solche Berufszweige beschränkt werde, die der Eigenart der Frau zuträglich erscheinen, können wir zustimmen. Einen Botschaft unserer Waren brauchen wir nicht zu fürchten. Wenn wir aber mit dieser hohen Beschäftigung zu rechnen haben, so muß Vorbehalte getroffen werden, daß die Arbeit und die Arbeitsvermittlung rechtzeitig geregelt werden. Das Heimarbeitgesetz, muß sehr bald in Wirksamkeit treten. Die Förderung des Schiffbaus schon während des Krieges halten wir für unbedingt notwendig. Unsere Aufgaben auf sozialpolitischem Gebiete werden wir zu lösen wissen. Wir arbeiten gern mit. (Beifall links.)

Hr. Dr. Stresemann (noll.): Den warmen Worten für Staatssekretär Dr. Delbrück schließen wir uns an. Er ist an der gewaltigen Arbeitslast aufmunternd und das legt die Frage nahe, ob es angeht, daß dieses Amt überhaupt von einem Staatssekretär geführt werden kann. Gerade die Zeit des Vacuums sollte zu einer Teilung benutzt werden, wo die Personensache ausbleibt. Der Übertrag von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft erfordert besonders große Anstrengung. England wie Amerika haben ihr eigenes Handelsamt, während wir hierfür nur unvollständige Abteilungen im Reichsamt des Innern und beim Auswärtigen Amt haben. Dem Reichsamt des Innern unterstehen nicht weniger als 27 Ressorts. Dazu kommt, daß der Staatssekretär des Innern auch Minister ist. Wäre es anders gewesen, so wären wir auch wirtschaftlich gestärkt gewesen. Allein die Tatsache, daß unsere Rohstoffverformung bei Kriegsausbruch nicht ausreichte und daß wir noch unmittelbar vorher in das uns feindliche Ausland Getreide ausführen mußten, beweist, daß uns Weiterverarbeitungspläne völlig fern liegen. (Sehr richtig.) Welches Amt bereitet uns die wirtschaftliche Neuorientierung vor? Wir brauchen ein eigenes Reichsamt für die Arbeiten, sollen nicht die besten Kräfte an der Kriegsarbeit des Reichsamtes des Innern zu Grunde gehen. Eine Reorganisation der deutschen Verordnungen an das Ausland und des deutschen Kapitals im feindlichen Ausland ist noch nicht erfolgt. Der Staat gegen uns mag sich sein. Aus Liebe hat uns aber vor dem Kriege auch niemand etwas abgekauft, sondern wir waren der Qualität oder der besseren Preisstellung. (Sehr richtig.) Auf die deutschen Waren kann man nicht verzichten. Notwendig ist mögliche Förderung für unsere Sechshundert. Sofort wird es nicht möglich sein, die Frauenarbeit nach dem Kriege zu beseitigen; allmählich nur wird der normale Zustand wieder eingeführt werden können. Den Sparmann halten wir für eine außerordentlich erhebliche Maßnahme. Einen unvollständigen Druck auf die Beteiligten können wir darin nicht erblicken. Wir helfen es für eine Ehrenpflicht der Unternehmer, heimkehrenden Angestellten die alten Stellen offen zu halten. (Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Samstag 11 Uhr vertagt.

mit sind, wie es der Reichshauskommission und die einzelstaatlichen Finanzminister wiederholt mit allem Nachdruck als unerlässlich bezeichnet haben, die für die Abgrenzung der Steuergebiete des Reichs und der Einzelstaaten bisher geltenden Gesichtspunkte aufrecht erhalten. Während der Bundesrat der in der Kriegsvermögensumschlagsteuer liegenden einmaligen Vermögensabgabe zustimmen konnte, mußte dem Gedanken, eine weitere Abgabe vom Einkommen und Vermögen durch Ausdehnung eines neuen Verbrauchssteuers zu erheben, die Zustimmung verweigert werden. Schließlich wird durch die nunmehr erfolgte Verständigung auch die Schwierigkeit beseitigt werden, die auf Grund des in der ersten Lesung der Reichshauskommission, allerdings nur mit knapper Mehrheit und allem Vorbehalt, gefassten Beschlusses betreffend Leitung des Veranlagungsgeschäftes durch besondere Finanz- und Steuerfachstellen vorgebildete Beamte, hervorgetreten und vom Reichshauskommission gleich als unüberwindliches Hindernis für das Zustandekommen des Gesetzes bezeichnet war. Unter den obwaltenden Umständen besteht nunmehr bestimmte Aussicht, daß die Steuererläge im Reichstage verhältnismäßig hoch und glatt einem politischen Ergebnis entgegengeführt werden, so daß mit dem Inkrafttreten der neuen Steuererläge für den 1. Juli ds. Js. gerechnet werden darf. Bei einer künftigen Durchberatung der Steuererläge im Plenum des Reichstages würde dessen Arbeitsplenum überhaupt entlastet werden, so daß der gegenwärtige Tagungsabschnitt des Reichstages nach der Hinsicht zum Abschluß gebracht werden könnte.

Eine Einigung über das Steuerkompromiß.

Berlin, 19. Mai. In der Vorbesprechung der Fraktionsvertreter wurde eine Einigung über das Steuerkompromiß durchwegs erzielt. Nur die Neuformulierung der Umfahsteuer steht noch aus und wird im Laufe des heutigen Nachmittags vorgenommen werden.

Hinsichtlich des Staatssekretärs Heffertich wird in Berlin von zwei Möglichkeiten gesprochen: Entweder wird er Staatssekretär des Reichsamtes des Innern und dabei Botschafter, oder er bleibt Reichshauskommission und wird gleichzeitig zum Botschafter ernannt. Außerdem wird jetzt auch von dem bevorstehenden Austritt des preussischen Landwirtschaftsministers Freiherrn v. Schorlemer gesprochen, der durch den konfessionellen Landtagsabgeordneten Dehnbach Dr. Hoffert ersetzt werden soll. (S. 118.)

Karlsruhe, 20. Mai. Wie von durchaus zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, befindet sich, daß der bayerische Finanzminister Rheinboldt einen Ruf als Staatssekretär des Reichshauskommission erhalten hat. Es scheint jedoch festzustehen, daß sich Dr. Rheinboldt verpflichtet hat, seinen bayerischen Ministerposten, von dem man ihn in Baden nur sehr ungern loslösen sehen würde, in einer so ersten Zeit nicht zu verlassen.

Jena, Staatssekretär Dr. Delbrück wird hier seinen Wohnsitz nehmen; er hat bereits eine Villa gemietet. An der hiesigen Hochschule wirkt ein Verwandter von ihm, der berühmte Philosoph Prof. Dr. Delbrück.

Auf dem Wege zur Einheitssteuergesetzgebung. Die im Reichsamt des Innern stattgefundene Beratung über die Vereinigung der Spielarten hat zu einer Einigung geführt, dahingehend, daß künftig nur noch ein Gang außer Suppe oder Borstuppe verabreicht werden darf. Die Regelung erfolgt durch eine Bundesratsverordnung.

Budapest. Nach einer Bulgarischen Meldung sind die Schwierigkeiten, die in der letzten Zeit die Getreidezufuhr aus Rumänien behinderten, nun behoben und es werden täglich 300 Waggons Getreide aus Rumänien nach Deutschland abgehen.

Haftungs Nachrichten.

Frankfurt a. M. Die bulgarischen Subanbeorderten sind Freitag vormittag mit dem fahrplanmäßigen D-Zug nach München abgereist.

Nachzügige Frankfurt-Berlin. Da der Verkehr andauernd zunimmt, wird von heute an bis auf weiteres ein neuer D-Zug nach Berlin-Inhaber Bahnhof zur Beförderung kommen. Der Frankfurt um 11.45 verläßt. Nimmere verkehren folgende vier Nachzügige Frankfurt-Berlin: D 179 ab 11.11 Bahnsteig 9 nach Berlin-Friedrichstraße über Kassel, D 201 ab 11.19 Bahnsteig 4, T 203 ab 11.36 Bahnsteig 4, D 207 ab 11.45 Bahnsteig 6, diese drei Züge über Erfurt nach Berlin-Inhaber Bahnhof.

Braunschweig. Am Donnerstag hatten unsere Hoffrauen einen frohen Tag. Am Gelbste von Fr. hatte die Polizei die Entdeckung gemacht, daß nach erhebliche Vorräte an Salol zurückgehalten worden waren, die nun verkauft werden mußten und zwar zum Preise von 3.80 Mark das Liter. Schon um 7 Uhr pflanzten sich vor dem Verkaufsladen die Kaufleute auf, um ja an die Reihe

Einsame Seelen.

Roman von E. v. d. Sanden.

(Nachdruck verboten.)

Es war schön, aber eine Seele hatte sie nicht. Ich war damals dreizehn Jahre alt! Doch ich weiß nicht, ob Sie mich verzeihen? fragte Vane. Sie war eine edle, reiche Künstlerin; glühend, aber kurz — was? fragte Vane. Sie trat an ihre Seite und seine Augen suchten die ihren. Künstlerin! Ich war eben so glühend, wie Sie, durch — Aber welcher Mann hätte nicht eine erste, große Leidenschaft durchlebt, die den Sonnenlächeln der ersten Liebe gleich war, und der dann so eine stille, bittere Enttäuschung oder ein schmerzliches Enttäuschen folgte? So war es auch Vane. Und nun ist die Arme vergessen, tief sie, und der Ton ihrer Stimme, vielleicht, ohne daß sie es wollte, bitter und herb. Verzeihen Sie, Vane, vergessen ist sie nicht, und ich habe mich unter jener Trennung gelitten. Wenn ich heute einmal liebe, wird meine Liebe eine andere sein. Ich möchte Ihnen, daß Sie einen glücklicheren Abschied finden, sagte Vane und senkte das Haupt. Vane war ein edler, reicher Mann, der seine Liebe nicht verlor. Das glaube ich nicht, sagte er leise. Ich werde immer zu gehören, die das Glück in unerschöpflichen Armen suchen; ein — der der Sonne entgegensteht und mit verflungen in uns Meer hinabführt — ins Meer der Vergeßlichkeit! Vane, schweigen Sie, es klingt so verzweiflungsvoll traurig, meinte Vane.

War die Ehe des künftigen Paares eine glückliche? Diese Frage hatte man wieder mit einem politischen „Ja“, nach einem „Entworfener“ können; sie war nicht glücklich und nicht besser und andere. In ihren Reaktionen, Wünschen und Lebensauffassungen: die beiden zu Grundegefallen, wie es nur zwei Menschen können, und Vane gehörte zu denen, die sich in der unausweichlichen und vernünftigen Rechte keinen Anstand machten. Er ließ seinem Temperament und seinen Ideen vollkommen freien Lauf, und da er gar keine anderen Interessen hatte, seinen Kunst und Wissenschaft als Erwerbsmittel, die ihnen dienten, und die zu fördern er als reicher Mann sich gewissermaßen verpflichtet glaubte. Vane, daß das Leben an seiner Seite friedlich dardar lag ihm sehr fern; etwas wie „Einsamkeit“ kannte er nicht. Vane mußte durch den Luxus, mit dem er sie umgab, verstehen, die er ihr in Bezug auf ihre Reaktionen gestattete, ein bestimmtes Leben. Ob er sie liebte? Auf seine Art ja, das war der Unvergleichlichkeit und Brutalität eines unangenehmen Moments. Er konnte sie mit seiner Leidenschaftlichkeit verzeihen, und sie, die Frau und Mutter, später tief zu fröhnen, stand ein solches Weib, die Reinen, das Spiel oder die sein ganzes Denken und Empfinden in Anspruch nahmen. War es nicht und so sehr empfindend, um jemals auszuweichen, was sie demütigend dabei empfand: sie legte ihm nie die Hand auf, hielt nie einen Vorwurf für ihn. Ja, sie, die man nicht zu Anfang ihrer Ehe, sogar Mühe gegeben, wieder auf seine Interessen einzugehen.

Daß das nur, hatte der Fürst da lausend gesagt, wir finden uns darin doch nicht auf. Du bist meine schöne Frau, um die mich die Männer beneiden, und ich bin mit Dir als Repräsentantin meines Namens und Hauses vollständig zufrieden. Du vertrittst die Ideale, die die reale Seite des Lebens. Lassen wir es dabei.

Als nach der Geburt eines Sohnes, der sehr jung starb, und der bald darauf folgenden eines Mädchens die Ärzte ihr keine Hoffnung auf weiteren Kindererfolg machen konnten, fand er sich auch damit ab und sah in den beiden fröhlichen und schönen Anaben seines verstorbenen jüngeren Bruders nicht ungern die künftigen Träger seines Namens, deren einem einst die Herrschaft zufallen würde. Die Mutter von Ernst Guntram und Vane, Prinzessin Beate, spielte deshalb mit ihren Kindern eine wichtige Rolle im Haushalt und im Leben des künftigen Paares. Die Prinzessin war seit drei Jahren Witwe; sie führte ihr Leben mit Mäßigkeit aus, huldigte jedem Sport, studierte die Naturgeschichte, las französische und deutsche Romane, die mehr die Phantasie als den Geist anregten, machte vorzüglich Toilette und konnte ihre Ausgaben mit den Einnahmen nie in Einklang bringen. Im Hause war die lebenslustige hübsche Schwägerin stets ein willkommenes Gesicht. Beate verlangte von ihm kein Einsehen auf geistige Interessen, fand es ganz selbstverständlich, daß seinen Vergnügungen und dem Gedankengang, den diese beanspruchten, alles andere, wenigstens, was die Männer und die Leute betraf, zurückstand, und sein Geistesamt kam für sie, da sie nicht darunter zu leiden hatte, ebenso wenig in Betracht, wie sein oft maßloser, aber immer schnell verwehender Jähzorn.

Prinzessin Beate war, nach der Rückkehr ihrer Vermandten aus Berlin, fast zu gleicher Zeit wie der Bildhauer aus Burg Kelle eingetroffen, und zum erstenmal in ihrem Leben regte sich in ihr der Wunsch gegenüber ein Gefühl, das sie sich selbst nicht recht zu deuten wußte oder deuten wollte. War es verlorene Eifersucht? Vane wurde durch den Wunsch des Künstlers, sie als Statue zu modellieren, von diesem für die Wit- und Nachwelt zu einer anerkannten schönen Frau erhoben, und gerade dies gönnte ihr Beate weniger als alles andere, worin ihr Vane sonst bevorzugt war. Fürst Guntram war eine Leise, vereiste, und Vane und der Bildhauer hatten so viel andere Interessen, gingen nicht auf den Aufwand, spielten nicht Billard, huldigten auch nicht dem Skatol, so daß sich Prinzessin Beate ziemlich vereinsamt vorfand, zumal auch Prinz Chlodwig sich den beiden auf ihren Spaziergängen des öfteren anschloß, statt sich ihr zu widmen.

Sie beschloß, in diesen unlieblichen Zuständen eine Aenderung herbeizuführen. Als sie von ihrem Zimmer aus den Bildhauer langam, mit einem Kopfe über den Schloßhof kommen sah, ließ sie sich vor sich hin, ordnete ihr Haar vor dem Spiegel, verließ, ließ eine Melodie klingen, ihr Zimmer und trat in der großen Halle mit ihm zusammen.

Guten Morgen, Herr Vane, rief sie ihm entgegen. Woher und wann, wenn ich fragen darf? Ich befehle Ihnen die Fürstin zu einer Kranken und habe nun bis zum Diner weiter nichts vor. Kommt! Spielen Sie Billard?

Ja. Können Sie mir eine Stunde schenken? Mit Vergnügen, Prinzessin. Es war eigentlich keine Absicht gewesen, die Einsamkeit aufzuheben, aber er konnte doch, ohne unwillig zu erscheinen, den Vorschlag der Dame nicht ablehnen. So gingen sie in das Billard-

Zimmer hinüber. Prinzessin Beate spielte vorzüglich, so daß Vane, obgleich er nicht ungewandt, Mühe hatte, sich ihr gegenüber zu behaupten; das Spiel interessierte und fesselte ihn mehr, als er gedacht, und dazwischen plauderte sie, lustig und nicht ohne Witz, und machte ihm ein paar Mal hell aufleuchten. Die Zeit verging ihnen sehr schnell, und Vane war erstaunt, als er im Nebenzimmer Vane leichte Schritte hörte und gleich darauf die Fürstin in der Tür erschien.

Hier finde ich Sie, Meister? rief sie, lächelnd überrascht, und Sie spielen Billard? Ich wußte nicht, daß Sie diesem Vergnügen auch huldigen.

Die Frau Prinzessin hatte bisher in seiner Durchlaucht einen viel ebenbürtigeren Gegner. Ich bin kein guter, geschweige denn ein positionierter Spieler, gnädige Fürstin, und kann nur als Nebenbühler gelten, entgegnete Vane, unbelangen lachend. O nein! Wenn Sie sich einigeln, werden Sie ein sehr ebenbürtiger Gegner sein, bemerkte Beate, ihr Ocuus fortstellend, liebreich, die Partie ist zu Ende.

Beate war die Gewinnerin. Also morgen um dieselbe Zeit? fragte sie. Er versetzte sich zustimmend.

Wie Sie befehlen, Prinzessin. Von jetzt ab wurde das Billardspiel in das Tagesprogramm eingebracht. Vane sollte nichts davon; aber beim Diner schenkte es Vane, als sie weniger gefährlich, als sonst, während Prinzessin Beate vorüber lief, sprudelte. Er war nicht der einzige, dem das auffiel; auch der alte Prinz Chlodwig ließ seine guten blauen Augen mehr als einmal mit dem Ausdruck der Sorge auf seiner Stirn ruhen.

Ich wollte, dieser Steinmetz wäre nie nach Kelle gekommen, brummte er in sich hinein, als er nach dem Essen in seinem benachbarten Zimmer seine Haare räumte; Vane bereitete den Kaiser, Prinzessin Beate wiegte sich in einem Schaukelstuhl und Vane, in nächster Nähe der Fürstin, führte mit einem tiefen, forschenden Blick an ihren Rücken hinan. Die Zerklüftung der Prinzessin, die in ihre Nähe zu locken, mißfiel, und sehr zur rechten Zeit, so fand der alte Prinz, kam Besuch aus der Nachbarschaft und die Unterhaltung wurde eine allgemeine.

Etwas Ernst, etwas nachbarlicher Mitleid, Landwirtschaft, öffentliche Wohlfahrt und der letzte Hofball bestritten die Kosten der Unterhaltung. In diesem Abend lag Fürstin Vane lange Zeit in ihrem Bett nach; sie hatte die Hände über die Brust gefaltet, blühte mit wellenartigen Augen in die Dunkelheit und als sie endlich einschlief, beunruhigten sie ihre, trächtigen Träume.

Am nächsten Morgen machte sie, nach dem zweiten Frühstück, einen Spaziergang, ganz allein; sie wollte niemand um sich haben, niemand sprechen. Sie schloß sich angeschlossen, erregt und meinte, draußen in der weiten, einsamen Natur am besten mit sich und ihrer Stimmung fertig zu werden. Der Frost hatte nachgelassen; der Himmel war grau, die Luft weich, der Schnee in den Wegen lag so leicht zu werden, und ihre Schritte ließen dunkle Spuren zurück. Während sie so dahin schritt, lag die Jahre ihrer Ehe an ihrem Geiste vorüber; sieben lange Jahre, ganz und voll und beinahe noch auf, leer und freudlos noch innen. Wie frei, hatte sie nie so empfunden, wie jetzt: eine einzige, große ungetrübte Ruhe erlebte sie plötzlich ihr ganzes Leben und ihre Ehe, eine Ruhe, über die ein Geistlicher seinen Segen gesprochen, und die die Welt funktionierte. Fürstin Vane aber hatte die Ruhe, und doch mußte sie sich nun unter ihr Joch beugen, weil sie damals nicht
